



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Hermann der Cherusker und sein Denkmal

Bäte, Ludwig

Detmold, 1925

Hermann der Cherusker, die Hermannsschlacht und das
Hermannsdenkmal in der lippischen Heimatliteratur / Von K. Wehrhan

urn:nbn:de:hbz:466:1-8746

HERMANN DER CHERUSKER, DIE
HERMANNSSCHLACHT UND DAS HERMANNSDENKMAL
IN DER LIPPISCHEN HEIMATLITERATUR

VON K. WEHRHAN

Es ist nicht zu verwundern, daß die Hermannsliteratur in der Gegend, der bisher noch durch keine Untersuchungen das Recht ganz und allgemein streitig gemacht werden konnte, das Schlachtfeld der Hermannsschlacht gewesen zu sein, eine bedeutsame Rolle gespielt hat, ja, es würde unnatürlich sein, wenn es anders wäre. Im Mittelalter, als die gelehrte Welt den großen Befreier Deutschlands vergessen hatte und die Staatsmänner und Herrscher jener Zeit glaubten, nicht an ihn erinnern zu dürfen, weil sie ihre Blicke nach Italien, nach Rom lenkten, in den Jahrhunderten, die auch ihre geistige Anregung nur von auswärts bezogen, aus den Schriften der alten Griechen und Römer, da auch die bekenntnismäßige Einstellung richtunggebend von Rom aus beeinflusst wurde, das man weltlich und geistlich als den Schwerpunkt und Mittelpunkt des wirklichen oder erträumten Weltreiches anzusehen gewohnt war, da hatte man vergessen, wo die gewaltige, Deutschland von dauerndem Fremdjoch befreiende Tat Hermanns geschehen war. Eine merkwürdige Sage verlegte die Schlacht gar an den Lech in die Gegend von Augsburg, und Jahrhunderte hindurch glaubte die Welt an die Wahrheit dieser Überlieferung, die erst durch die Schriften des Römers Tacitus und die Forschungen und Veröffentlichungen der Humanisten als das nachgewiesen wurde, was sie war, als eine Fabel.

Nachdem aber die Erkenntnis durchgedrungen war, daß die Hermannsschlacht oder, wie sie damals genannt wurde, die Varusschlacht¹⁾ sich im Teutoburger Walde abgespielt haben mußte — was von anderer Seite aber bestritten wurde, weshalb jetzt ein heftiger Kampf der verschiedensten Gegenden um die Ortlichkeit der Schlacht begann —, da setzte das heimische Schrifttum ein und ist seitdem

¹⁾ Der Name Hermannsschlacht für die Niederlage der Römer im Teutoburger Walde wurde zum erstenmal in der in Leipzig 1611 erschienenen „Sülichischen Chronik“ von Abelarius Erichius angewandt. Das Wort Hermannsschlacht hat im Laufe der Zeit außer seiner ursprünglichen Bedeutung als Schlacht im Teutoburger Walde noch eine andere angenommen, nämlich die jeder deutschen Freiheitschlacht überhaupt, ebenso wie unter

ununterbrochen geflossen, bis es im neunzehnten Jahrhundert eine überaus reiche Fülle erreichte. In den letzten Jahrzehnten hat es keinen Heimatschriftsteller mehr gegeben, der nicht Hermann und seine Tat besungen hat, ganz abgesehen von den zahlreichen Forschungsschriften, die sich mit der Ortlichkeit der Hermannsschlacht befassen, die wir hier aber außer Betracht lassen wollen. Nur bei dem älteren Schrifttum müssen wir einige Werke erwähnen, die wissenschaftliches Gepräge tragen, wenn sie von unserem heutigen Standpunkte aus auch durchaus nicht immer wissenschaftlich sind.

Als erste der Heimatschriften ist wohl die von Heinrich Hamelmann aus dem Jahre 1564 zu nennen. Hamelmann, einer der bedeutendsten Männer, die in Lippe gewirkt haben, war 1554–1568 Pastor an der Marienkirche in Lemgo und gab außer verschiedenen anderen wissenschaftlichen Werken 1564 die „Antiqua Westphalia“ heraus, in der auch von der Hermannsschlacht und ihrem Helden die Rede ist. Der Name Hermannus ist nach ihm von Harminius abgeleitet, ebenso der bei uns häufige Name Hartmannus. Dieser Hermannus sei, schreibt Hamelmann, Herr von Westfalen gewesen und habe die Schlacht in der Grafschaft Lippe geschlagen; denn es seien noch Denkmale und Erinnerungen davon vorhanden. Hermannus oder Harminius habe ohne Zweifel seinen Sitz in unserer Gegend gehabt; noch heute ständen die Überreste der nach ihm genannten Harnesborg bei Schier (Schieder). Andere bezeichneten, wie Hamelmann angibt, als Burg des Harminius die Hamelnborg, d. i. Harminiiborg bei Hilventrop (Hillentrup) in den Waldgebirgen von Lemgo, wo noch Spuren auf ein großes und festes Lager hindeuteten.

In einem anderen der zahlreichen Werke Hamelmanns: „Apologia pro Comi-

Hermann nicht nur der Sieger über die Römer, sondern ganz allgemein ein Held überhaupt verstanden wird. Vereine und Verbände kennen nicht selten ein Hermannshaus, kennen Hermannsberge u. ä. (So z. B. bei Karl Engelhard. Sonnensohn. Lieder des Lichtes in drei Ringen. Melsungen 1924. S. 111, 124.) Und ob die vielen Ortsnamen im deutschen Sprachgebiete, wie Hermannsburg in Hannover, Hermannsdorf im Bezirk Chemnitz, ein anderes im Bezirk Danzig, ein drittes im Bezirk Bromberg, Hermannseifen in Böhmen, Hermannshagen im Bezirk Stettin, Hermannsruhe in Westpreußen, Hermannstadt in Österreichisch-Schlesien wie in Siebenbürgen, Hermannstal in Böhmen und ähnliche Namen, auch der mehr als zwanzigmal vorkommende Name Hermannsdorf mit unserm Helden zusammenhängen, können wir nicht sagen, möchten es aber auch nicht ganz von der Hand weisen.

tatu Aldenburgensi contra Justi Lipsii calumnias“, 1711, Seite 1397, spricht Hamelmann die Ansicht aus, der richtige Name des Helden wäre Hermann.

Nicht vergessen wollen wir an dieser Stelle das Werk des Blomberger Pastors Johann Pideritus: „Chronicon Comitatus Lippiae“. Kinteln a. W. 1627. Piderit ist in der Art und Weise seiner Darstellung ein Vorläufer Lohensteins; denn seine Erzählung ist romanartig, seine Sprache allerdings schwülstig und überladen und, dem verdorbenen Geschmack jener Zeit entsprechend, stark mit Fremdwörtern gespickt. Piderit leitet den Stammbaum der Grafen zur Lippe von Harminius ab. Die Darstellung der Hermannschlacht ist bei Piderit sehr ausführlich; auch für ihn fand sie selbstverständlich im Teutoburger Walde statt, wofür er noch erhaltene Namen und die an Ort und Stelle gemachten Römerfunde anführt.

Schon Spalatinus¹⁾ hatte die Irmsensäule als Hermannssäule bezeichnet, was ganz besonders eine Schrift nachzuweisen versucht, die mit unserer Heimat in engerem Zusammenhange steht, nämlich Ernest Casimir Wasserbach, „Dissertation de statua illustri Harminii, Liberatoris Germaniae, vulgo Hiemensul...“. Lemgo 1698. Auf dem Kopfblatte des Werkes sehen wir eine Abbildung der Säule, auf der ein Ritter steht, der Fahne und Wage trägt. Der Verfasser hat das Bestreben, seine Annahmen nicht nur aus alten Quellschriften, sondern auch aus Volkserinnerungen, Ausgrabungen, Denkmälern u. dgl. zu beweisen. Wie weit er dabei geht, mag daraus ersehen werden, daß er Thueselde als „tut's schnell“, Tumulikus als „tummel dich“, Idistaviso als „ödeste Wiese“ erklärt (vgl. P. v. Hofmann-Wellenhof I, 44).

Wie man jede sich bietende Gelegenheit wahrnahm, sich an die Beziehung der Heimat zu Hermann zu erinnern, mag uns das Lobgedicht auf die kleine, am Fuße der Arminiusburg liegende Stadt Lügde mit ihrer uralten Kirche zeigen, das Fr. Gehlen²⁾ nach altem Vorbilde gedichtet hat und mit den Worten beginnt:

Hier, wo das alte Lüda liebliche Ufer umgürten,
hier, wo das Städtchen erglänzt, Fluren die Enmer durchirrt,

¹⁾ Georg Spalatinus, eigentlich Burckhardt, 1484–1545, der Freund Luthers.

²⁾ Fr. Gehlen nach der lateinischen Lapidarinschrift in Ferdinand von Fürstenbergs „Monumenta Paderbornensibus“. 2. Aufl. S. 279, mitgeteilt in „Westfalen und Rheinland“, eine ausschließlich diesen Ländern gewidmete Zeitschrift. II. Herford 1823. S. 1.

wohnte der Stamm der Ambronon, welche der rasende Zimbrer
einst, als Genossen des Kampfes, riß in die Speere der Schlacht.
Ihnen folgte Hermanns Geschlecht aus benachbarter Feste,
und den Cheruskerstab lenkt er mit gewaltiger Faust ...

Schon früh ist die sagenumwobene Arminiusburg bei Schieder, die der
Volksmund wie auch das ältere Schrifttum als Wohnstatt Hermanns bezeichnet
hat, in Liedern besungen worden. Der Anfang eines Gedichtes von W—st-b¹⁾
aus D—ck—g auf die Arminiusburg lautet:

Ich hörte — wilde Harmonie lebt noch im Ohr —
ich hörte der Najade Lied am Emmerstrand.
Sie saß — ein leichtes Kleid von Schilf floß um den Leib,
und Perlen träufelten vom Haar wie Tränen hin.
Um ihre Füße rieselten die Wellen her,
und Wasserweiden wölbten sich hin über sie.
Hier war's, sang sie, wo Teutons Ruhm, Armin, einst focht,
ich sah den Helden hohen Muts im Auge glühn;
tiefsinnig überdacht' er erst den Plan der Schlacht,
drauf stürzt er sich, Mut in der Brust, ins Römerheer.
Ihr folgtet ihm, Cheruskier, Spartanern gleich,
für die Sieg oder edler Tod nur übrig war.
Wie fielen Legionen da durch euer Schwert!
Und Blut und rauschendes Gehirn schwamm auf der Flur ...

Die schönen Sagen von der Arminius- oder Hermannsburg hat J. Seiler²⁾
in mehreren Gedichten behandelt.

Wie oft bei uns die Hermannschlacht besungen worden ist, kann nicht
gesagt werden; die Vardensänge sind bis heute noch nicht verstummt.

Des Siegers Hochgefänge melden
des stolzen Römerheeres Fall

1) Lippisches Intelligenzblatt. Detmold 1767.

2) In „Gisbert, Freiherr Winckelmann. Sagen und Bilder aus Westfalen.“ 3. Auflage.
Berlin 1884. S. 147 ff.

immer noch, wie es in einem Schützenliede¹⁾ heißt, und immer wieder wird der Freude Ausdruck gegeben:

und an der Freiheit heiterm Himmel
zieht Valder segnend wieder her.
Frei sind die vaterländ'schen Gaue ...
Voll Jubel ziehn die treuen Söhne
zum Götterhain, zum Waffentanz ...

Besonders muß noch ein Gedicht Friedrich Wilhelm Webers, des Dichters von „Dreizehnlinden“ hervorgehoben werden, das ich durch die Freundlichkeit der Tochter des Dichters erst vor kurzem aus dem handschriftlichen Nachlaß vollständig veröffentlichen durfte²⁾, und das beginnt:

Es braust von fern herüber, es singt und klingt so laut,
dazwischen schlägt die Flügel des Windes alte Braut!
Was soll das Singen und Klingen, das durch die Wälder ruft,
als zögen Kranichschwärme nach südlich warmer Luft?
Es ist das Lied der Männer, die gehn zur heil'gen Schlacht,
es ist das Lied der Freiheit, das in der Brust erwacht.
Sie haben es nicht erdacht, es ist der mahnende Geist,
der sie aus voller Kehle das Lied erheben heißt.

Das Heer der Römer wird mit einem Landwurm verglichen, der sich giftgeschwellt um die halbe Welt geschlungen hat, dem die deutsche Rechte aber das Schwert mitten ins Herz hinein sticht.

Zu den unzähligen Gesängen, die zu Ehren Hermanns erklingen sind und die an anderer Stelle gewertet werden, seien hier nur einige wenige angeführt, die durch ihre Dichter in engerer Beziehung zu Lippe stehen. Ein Schützenlied³⁾ schildert, wie so manche Gedichte, die Erhebung der Deutschen und die Taten Hermanns und endet, wie ebenfalls so manche Dichtungen, mit der Mahnung zur Einigkeit:

An Hermann denkt, reicht euch die Hand,
dem Hermann gleich zu sein!

1) Westfälische Schützenlieder. Aus der Mappe eines Ungenannten. Lemgo 1835. S. 12 ff.

2) Blätter für lippsche Heimatkunde 1920 Nr. 2, S. 12.

3) Westfälische Schützenlieder, a. a. O. S. 13.

Schwört, Schützen, laut, dem Vaterland
wie Hermann, euch zu weihn!

Und wie oft ist nicht auch der schändliche Tod Hermanns Anlaß gewesen, daß die Saiten geschlagen wurden. Hier wollen wir nur an das Gedicht Friedrich Wilhelm Webers¹⁾ erinnern, das ich durch das Entgegenkommen der Tochter des Dichters ebenfalls erst vor einigen Jahren aus dem handschriftlichen Nachlaß vollständig veröffentlichen konnte:

Nun klagt, ihr hängen Saiten, wie Wintersturm der Nacht,
das Lied von alten Zeit ist in der Brust erwacht ...
Im Teutoburger Walde, da ist ein wildes Tal,
da ragt auf grüner Heide ein dunkles Totenmal;
die Nachtgespenster raunen ein hohles Sterbelied,
indes der Sturm am braunen Gestein vorüberzieht ...

Und dann singt das Lied, wie Hermann auf der Jagd von den falschen Gesellen
überfallen und getötet wurde; aber er sitzt nun in Walhall:

Und hell in hundert Sagen ertönt sein Ruhmgesang
in allen künftigen Tagen zu deutschem Harfenklang.

Das Hermannsdenkmal ist das Wahrzeichen unseres lippischen Ländchens geworden. Der heimische Zieglerdichter Friedrich Wienke²⁾ singt:

Wir lieben nur das eine,
Wo hoch im Sonnenscheine
das Hermannsdenkmal steht ...

und in dem tiefgefühlten „Heimweh des Zieglerknaben in Dänemark“ heißt es:

Über Schleswig dort nach Süden
gönnet mir noch einen Blick
nach der Heimat stillem Frieden,
in das Vaterhaus zurück,
nach den Bergen, nach den Höhen,
wo ich oft als Knabe stand,
möcht' das Hermannsdenkmal sehen
dort in meinem Lipperland!

1) Blätter für lippische Heimatkunde 1920 Nr. 2, S. 14.

2) Friedrich Wienke, Zieglerlieder. Gedichte. 4. Aufl. Detmold 1908.

Niemals vergißt er dieses Wahrzeichen, wenn er von dem Lipperlande spricht:

Du hast auf deinem Rücken
das Hermannsdenkmal stehn ...

ruft er dem Teutoburger Walde zu.

August Volhöfer¹⁾, der uns in Anlehnung an die scherzhafte Scheffelsche Hermannsschlacht ein prächtiges Lied über den gleichen Gegenstand geschenkt hat:

Met der grauten frechen Schniuden
keumen mol viel Kerls van biuden
achter iut Italien an,
vörne reit seun grauden Mann,
den Quintilius Varus ...

und in dem es am Schlusse heißt:

Un teu Ehrn van düssen Saken
leuden wui us 'n Denkmol maken,
Dat dat scheune lippske Land
wör in oller Welt bekannt ...

hat von der Schönheit der lippischen Heimat auch folgendes gewußt:

Bist diu mol up de Berge stiegen
un häst den grauden Hermen seun?
Do künnt de annern doch nich tiegen,
de hät nich mol 'n Ecksternsteun ...
Un hunnert Stunne kannst diu gohn,
seun Hermen suist diu neuernst stohn!

Der heimische Dichter Ludwig Altenbernd, 1819–1890, erwähnt das Raunen der Sage um das Denkmal aus jener großen Zeit in dem Gedichte „Die Heimat“ mit den Worten:

¹⁾ August Volhöfer, Heimat und Freundschaft. Ein Gedichtbüchlein in lippisch Platt und Hochdeutsch. Detmold 1918. Das Volhöfersche Lied ist bekanntlich nach dem Scheffelschen Vorbilde entstanden. Scheffels Lied hat durch die am Hermannsdenkmal verkauften Römerpfeifen mit aufgeklebtem Liebesgroße Verbreitung gefunden. Es gibt auch mehrere bildliche humoristische Darstellungen der Hermannsschlacht, die älteste wohl von Max Hügel im Verlag von A. Erüwell, Dortmund. Hügel ist der Deckname für den Gymnasialprofessor Mette, der auch andere Lieder bildlich dargestellt hat.

Durch deine Buchenwälder kühl und grün
hör' ich geheimnisvoll die Sage ziehn;
sie flüstert in den Wipfeln, schlingt sich grau
um des Cheruskerfürsten Denkmalsbau,
leis summend aus den Tagen seines Ruhms
die Wiegenlieder deutschen Heldentums;
von Ahnen spricht sie, wie die Eichen fest,
von alter Treue, die nicht wankt und läßt.

Und Friedrich W i e n k e grüßt den fest und unerschütterlich auf dem Denkmal
stehenden Helden der alten Deutschen:

Auf deinen Willen bauten unsre Ahnen,
aus deiner Kraft erwuchs die deutsche Macht,
du willst uns wieder mal daran gemahnen,
wie man ein Volk in schwerer Zeit bewacht:
nicht durch der Zwietracht Geister,
nur unter einem Meister,
der sich mit Herz und Hand dem Volke weihet,
bewußt erweckt den Sinn der Einigkeit.

Friedrich F r e v e r t, der innige, sinnige Sängler der malerischen Winkel der
lippischen Heimat, steht vor dem Hermannsdenkmal¹⁾:

Das ist die Grotenburg! Ihr mächtig Haupt
ragt hoch empor in grüner Berge Kranze,
die Felsenstirne, buchegrün umlaubt,
erglänzt im lichten Sommer sonnenglanze,
die Winde raunen wie vor alter Zeit,
als noch der Urwald rings die Täler deckte
und das Gebrüll des grimmen Bären weit
das Echo an den Bergeswänden weckte.
Hier halte Raft! Auf diesem Felsen grund
stand die Cheruskerburg im Sonnenscheine,

¹⁾ Friedrich F r e v e r t, Wandertage in der Heimat. Detmold o. J. S. 33 ff.

hier sann einst Hermann, wie zum Völkerbund
die deutschen Stämme alle er vereine ...
Ob wilde Wetter wehen um den Wald,
ob um die Kuppen zucken fahle Blicke —
gelassen steht die herrliche Gestalt,
und in die Wolken ragt des Schwertes Spitze.
Der Abend dämmert, heller Mondenschein
liegt ruhevoll auf Wäldern und auf Saaten,
ein frischer Nachtwind weht um das Gestein
und singt ein Lied von Hermanns Heldentaten.

Wieviele „Arminsrufe“ sind nicht schon am Hermannsdenkmal erschollen, ähnlich dem von Karl Engelhard¹⁾ gelegentlich der Volkserzieherfahrt Pfingsten 1907:

Deutschland, Deutschland, uralt-heil'ges,
liebes großes Vaterland,
wieder schmückte dich der Himmel
mit des Maien Festgewand.
Aber, ob auch rings in Frieden
flammt des Frühlings Opferbrand,
nie doch schmeichelt er das starke
Götterschwert mir aus der Hand.
Als ein Wächter will ich stehen
scharfen Blicks im Sonnenglast;
denn ich kenne einen Meider,
und ich weiß, wie tief er haßt ...

Wo das Hermannsdenkmal besungen wird, darf auch sein Schöpfer und Erbauer, der sich selbst damit das größte Denkmal gesetzt hat, nicht vergessen werden, Ernst von Bandel (17. 5. 1800 bis 25. 9. 1876). Lippe muß ihm besonders dankbar sein, denn wenn nun „das große lippische Reich in aller Welt bekannt ist“, wie es in dem Anhang zum Scheffelschen Liede von der Hermanns-

¹⁾ Karl Engelhard, Sonnensohn. Lieder des Lichtes in drei Ringen. Melsungen. A. Bernecker 1925. S. 115.

schlacht heißt, so schuldet es das vor allem dem ehrwürdigen, nimmer verzagenden, trefflichen und selbstlosen Menschen und Künstler Wandel. Den Dank hat ihm schon zu seinen Lebzeiten besonders der liebevolle Sänger des Teutoburger Waldes, Ludwig Altenbernd¹⁾, abgestattet, der ihm zum 75. Geburtstage eine Dichtung widmete, in der es u. a. heißt:

.....
Kings hallt aus den Gebüsch
der Vögel heller Klang;
mit ihrem Jubel mischen
wir unfres Liedes Klang ...
es gilt dem Bergesalten,
der unterm Silberbart
sich jung das Herz erhalten
und deutsche Treu bewahrt.
Er schafft und wirkt und strebte
der Jahre große Zahl;
in seinem Herzen lebte
ein hehres Ideal.
Vollbracht ist nun sein Streben,
vollendet ist das Bild,
das ihm durchs lange Leben
die Seele angefüllt.

Ergreifend und packend ist das Schicksal des Künstlers in der Dichtung „Ernst von Wandels Wohnung auf der Grotenburg“ durch Altenbernd geschildert. Wie andächtig haben wir schon als Kinder vor der einfachen schwarzen Bretterbude gestanden und durch die Ritzen und Löcher geschaut, um mit heiligen Schauern den Ort zu betrachten, an dem der große deutsche Mann sann und arbeitete:

'ne Hütte, ja, ein winzig Bretterhaus
ist's, das den Meister jahrelang geborgen;
wohl pfiß der Wind hinein und pfiß hinaus,
dem Bergesalten macht es wenig Sorgen,

¹⁾ Ludwig Altenbernd, Neben und Ranken. Gedichte. Detmold 1895. S. 230.

und nicht des Raumes Enge störte ihn,
 sah er doch Himmelsblau und Waldesgrün
 und hörte Vogelsang jahrein, jahraus ...
 Die frische Bergluft kühlte seine Wange,
 gerötet oft vom Beil- und Hammerschlag
 in unermüdlich regem Arbeitsdrange ...
 hier hat er in des Lebens Füll und Kraft,
 das stolze Haupt von goldnem Bart umflossen,
 in ernster Künstlerlust gewirkt, geschafft,
 bis auf des Werkes hoffnungsgrüne Sprossen,
 der Mehltau fiel, der kalte Reif der Nacht,
 und seine Hände lähmt und seine Schwingen —
 ein Dichtertraum war Deutschlands Größ' und Macht.
 Wo ist die Hand, das feste Band zu schlingen
 ums hadernde, zerrissene Vaterland?
 Zu führen es im Geist der großen Ahnen,
 aus seinem Dunkel auf des Ruhmes Bahnen,
 geeint und stark und frei — wo ist die Hand?
 Noch feiert sie; vereinsamt und vergessen
 in der Parteien heißentbranntem Streit
 ist auf dem Teut das Heldenmal indessen;
 erst halbvollendet steht's — ein Bild der Zeit ...

Die Schererhebung, gleichsam die Krönung des Baues, fand am
 1. Mai 1875 statt. Wilhelm Desterhaus hat den großen Tag im Leben
 Wandels besungen:

Am Denkmal, oben auf dem Teut,
 steht ernst, die Stirne voller Falten,
 der alte Meister. — Ob wohl heut
 ihm freundliche Gestirne walten?
 Ein trüber Unstern warf ja oft
 auf Wandels Werk die bleichen Strahlen,
 wo freud'gen Beistand er gehofft,

fand Hemmnis er zu hundert Malen . . .
 Viel Undank, der zum Himmel schreit,
 verhinderte des Werks Vollendung.
 Jedoch des Alten feste Hand,
 sie wollt es alles überwinden;
 der hohe Sinn, der nimmer schwand,
 er mußte doch den Retter finden.
 In Wetternacht und Sturmesdräu
 ward unser deutsches Reich erhoben . . .
 Das Denkmal wächst, man sieht die Faust
 empor zu Himmelshöhen ragen.
 Dann heißt es: Mannen, auf zum Tann,
 und fällt die schlankste mir der Fichten,
 um mit vereinten Kräften dran
 der Freiheit Schwert emporzurichten! . . .
 Seht Hermanns Schwert zum Himmel ragen!
 „Nun danket alle Gott!“ Er singt's,
 der Meister. — All aus einem Munde,
 sie singen's insgesamt. Wie klingt's
 in dieser weihvollen Stunde!

Hier ist noch „Das Küsterhaus“¹⁾ zu erwähnen, in dem über Hermann und sein Denkmal ebenfalls gesprochen wird. In gewissen Kreisen macht man sich lustig über den Gedanken des Denkmals und seine Form, während andere die Tat der Vaterlandsliebe Hermanns nicht hoch genug einschätzen können und sie als redendes und nachemulierungswürdiges Vorbild ansehen. Die Grotenburg selbst spielt mit ihrem damals erst bis auf den Unterbau fertigen Denkmal eine besondere Rolle in dem Roman.

Als Roman ist die gewaltige Großtat Hermanns und seiner Getreuen von Konrad M a ß²⁾ in seinem Werke „Deutsche Kraft“ verarbeitet worden. Es ist

¹⁾ K. Wehrhan, Das Küsterhaus. Eine Erzählung aus dem Teutoburger Walde. (Hermannsbücher. Eine Sammlung geschichtlicher, volkstümlicher und landschaftlicher Romane und Erzählungen. IV.) Detmold [1922].

²⁾ Konrad Maß, Deutsche Kraft. Roman aus der Zeit Armins des Cheruskers. (Hermannsbücher Nr. 6.) Detmold 1923. S. 177.

eine Erzählung, in dem Hermann den Mittelpunkt der Handlung bildet. Er schildert den Teuthof am Fuße der Grotenburg und sein germanisches Leben und Treiben, läßt uns Zeuge der Spielleidenschaft wie auch der neidischen Eifersucht verschiedener Stammesangehöriger sein, entwickelt aber klar und bewußt den Helden des Ganzen, Hermann, in seiner ganzen Heldengröße, der das erstemal ein „Deutschland hoch in Ehren“ schuf.

Erwähnung finden muß auch eine dramatische Bearbeitung unseres Helden wie der Hermannsschlacht, das vaterländische Trauerspiel „Hermann der Cherusker“, von Wilhelm Desterhaus, das unter großem Beifall am 3., 5. und 7. Januar 1894 im Detmolder Theater aufgeführt wurde.

Das Winfeld ist nicht nur bei Forschern, die hinter jedem Namen und jeder Bezeichnung eine Beziehung zur Hermannsschlacht finden wollten, sondern auch bei unzähligen deutschen Dichtern und Vaterlandsfreunden gemeinhin das „Gewinnfeld“, das als Schauplatz der großen Befreiungstat gilt.

In der Begeisterung der auf die große Völkerschlacht bei Leipzig folgenden Zeit wurde die Leipziger Schlacht in Festreden, Predigten, Gedichten u. a. immer wieder „Winfelds Schwester“ genannt¹⁾.

Wohl die erste Angabe, daß das Schlachtfeld von der Überwindung der Römer den Namen Windfeld oder Winfeld, d. h. Feld des Sieges, führe, findet sich in der Mansfeldischen Chronik von Cyriakus Spangenberg, 1528–1604.

In Klopstocks (1724–1803) „Die Rosstrappe“ weisagt der Varde an der Welle des Baches von dem Male, das sich Hermann einst in Winfeld aus Legionengebein erbaute.

Friedrich August von Flägemann, 1763–1840, sang in dem Gedichte „Zu Schills Ausmarsch, 29. April 1809“:

Von der Etsch zum Weserstrand
ein entflammter Strom,
wüte grausam, Winfelds Brand,
und vertilge Rom!

¹⁾ Vgl. P. v. Hofmann-Wellenhof, Zur Geschichte des Arminius-Kultus in der deutschen Literatur. Eine literarhistorische Abhandlung. 3 Teile. Graz 1887/88. II, 35. Die Naturschönheiten des Winfeldes schildert unübertrefflich Friedrich Frevert. Wandertage in der Heimat. Lieder und Gedichte. Detmold o. J. S. 134.

„Hermannschlacht—Winfeld“ nennt sich ein Schützenlied¹⁾ das von dem Schlachtfelde sagt:

Teuts Sohn trägt keine Feindesruten,
die Männer stehen zornentbrannt
und stürzen in die Schlachtengluten
für das geliebte Vaterland.
Die Hörner schallen von den Höhen,
bis durch die Gründe stürmt die Schlacht,
und Ostars helle Fackeln leuchten
noch auf die große Heldennacht...

In dem Gedichte „Das Hermannsdenkmal“ sang Friedrich Frevert noch vor wenigen Jahren von dem Helden²⁾:

Vor seinem Schwerte sank der Römer Schar,
das Winfeld sah die bleichenden Gebeine;
doch fiel er selbst, ein todeswunder Nar,
zur Erde nieder in der Väter Haine.....

Als im Jahre 1814 der erste Jahrestag der Völkerschlacht bei Leipzig gefeiert wurde und in ganz Deutschland alles Freude und Dank war, stand auf dem Winfeld, wo Hermann der Cherusker vor beinahe 2000 Jahren die römischen Legionen des Kaisers Augustus vernichtete und die deutsche Freiheit erkämpfte, auf Anordnung des regierenden Fürsten zur Lippe zur Feier der beiden großen Begebenheiten eine mächtige Feuer säule, die die Gegend weit umher erleuchtete³⁾.

Wieviel bedeutende Männer haben sich einst durch den Besuch des Winfeldes Begeisterung und Trost geholt! So schreibt einer⁴⁾ von vielen:

Beim Anblick der großen Fläche, die mit zauberischer Pracht auf ermüdete Reisende wirkt, erinnerte sich einer von ihnen an die Reime, die Hermann, nach einer Handschrift „Hermanns Tod und Vergötterung“, Akt 21, auf diesem Gefilde zu seinen Freunden sagte:

1) Westfälische Schützenlieder, a. a. D. S. 11 ff.

2) Friedrich Frevert, a. a. D. S. 33.

3) [Moritz Casimir] Pothmann. Westfälisches Taschenbuch fürs Volk auf das Jahr 1815. Lemgo 1815. S. 80.

4) v. Bl. in „Der Freimütige und Ernst und Scherz“, hrsg. von A. v. Rogebue und G. Merkel. III. Berlin 1805. S. 110.

Wir sind auf Winfelds heil'gem Schlachtgefilde,
 wo ich mit meinen Freunden oder einsam
 nur wicht'ge Dinge heiter mich berate.
 Seht, Freunde, diesen Felsensitz lieb ich
 vor allen Gegenden Germaniens.
 Nicht, wo der Rhein in wildem Sturze dräut,
 nicht, wo an schönem Felsenuser er
 mit leiser Flut vorübereilt; nicht, wo
 bis zu den Wolken sich Hercynas Wald
 mit heil'gem Graun erhebt, und nicht
 die stolzen Höhen des Bojamerlandes
 sind meiner Seele, meinem Herzen, was
 mir dieser Fels auf Winfelds Schlachtfeld ist.
 Hier seh ich froh den Ort der Freude über,
 wo Deutschland Romas Fessel kühn zerbrach,
 und unter mir liegt weit und breit das Land
 der edlen Völker von Germanien.

Und der Urenkel August Hermann Franckes, der Gottesgelehrte, Erzieher und geistliche Liederdichter Niemeyer, berichtet von einer Reise¹⁾:

„Einige der schönsten Stellen aus den Liedern der Varden in unseres Klopfstocks Hermannsschlacht traten mir hier (d. h. auf dem Wege von Detmold nach Paderborn über das Winfeld) wieder ins Gedächtnis und gaben Stoff, jene denkwürdigen Tage ins Andenken zu rufen, wo deutscher Mut und echter Freiheits Sinn einer Macht widerstand, der nichts mehr unüberwindlich schien. Hatte man doch, wie man uns hier und da erzählte, selbst in dieser Gegend, wie im Badenschen, allerlei wunderbare Begegnungen in der Natur bemerken wollen, die der Volksglaube zu aller Zeit für Andeutungen großer Begebenheiten gehalten hat.“

Schillers Ansicht von der Weser, die heute unter dem Joch der Fremdherrschaft den einzigen noch durchaus deutschen Strom bildet, wird schon lange nicht mehr geteilt, wenn er sie sagen läßt:

¹⁾ August Hermann Niemeyer, Beobachtungen auf einer Reise [1806] durch einen Teil von Westfalen und Holland. 2. Ausgabe. Halle 1824.

Leider von mir ist gar nichts zu sagen; auch zu dem kleinsten
Epigramme, bedenkt, geb ich der Muse nicht Stoff.
Die Weser ist seit hundert Jahren viel besungen worden.

In dem Gedichte „Die deutschen Ströme“ weiß v. Buchner von ihr:

So nah dem hochbeglückten Lande,
wo Zwingherrnblut die Erde trank
und nach gelöstem Sklavenbände
das Römerjoch zu Boden sank,
vernimm, o Weser, unsre Grüße,
sie sollen jubelnd zu dir ziehn,
voll Ernst und stiller Würde fließe,
du Freiheitsstrom, zum Weltmeer hin!

Und Franz Dingelstedt sagt, sie spiegle der Ufer sanften Frieden wider —

Doch hat sie in der Zeiten Flug
gar manche große Mär erfahren,
und ihre stille Woge trug
viel Herrliches in fernen Jahren.
Sie sah in ihrer Wälder Schoß
des Adlers Siegesflügel wanken
und von der deutschen Arme Stoß
der ew'gen Roma Säulen schwancken.

Dem Erforscher der uralten Überlieferungen unserer Gegend aus der Hermanns-
zeit, der mit scharfem Blick und mit aktenmäßigen Begründungen nachwies, daß
die Hermannsschlacht im Teutoburger Walde stattgefunden habe, dem Archivrat
Christian Gottlieb Klostermeier, wird von keinem Geringeren als von
Ferdinand Freiligrath ein dichterischer Gruß über das frische Grab gesungen:

Ihn betrauert voll Gram Teutoburgs Waldgebirg,
dem er bleibenden Ruhm, ewige Kränze gab,
dem den Sieg des Cheruskers,
Romas Fall er gerettet hat....
Und wie Harfengehörnt klingt es, wie Vardensang

durch das Rauschen des Sturmes; Varden, Druiden ziehn
 auf den Nebeln des Herbstes
 und beweinen des Mannes Tod,
 Der mit prüfendem Blick allen die Stätte wies,
 und des Felsengeklipps schäumenden Sprudelquell,
 wo die Harfen der Varden
 und ihr Schlachtlied dem Helden scholl.
 Aus den Hügeln hervor und aus den moosigen
 Gründen schwebet ihr Zug: Krieger und Varden sind's.
 Unter Waffengeklirr
 ziehen sie, unter der Schwerter Klang....

Nach Klostermeiers Forschungen konnte unser Zieglerdichter Friedrich W i e n k e
 mit Recht von seinem lippischen Lande singen:

Du frecher Römer Totenbett,
 du deutscher Freiheit Werdestätt,
 du Siegesplatz, wovon der Held
 dort oben auf dem Berge meldt,
 wo Varus seinen Meister fand --
 sei mir begrüßt, mein Heimatland!

Eine der innigsten Dichtungen über unsern Teutoburger Wald als der Stätte
 jenes ersten Befreiungskampfes der Deutschen soll zum Schluß noch Platz finden;
 es ist ein Gedicht von L. V a l e n t i n, das für sich spricht:

Viel schöne Stätten gibt's im deutschen Land,
 von Süd bis West; vom Osten bis gen Norden,
 doch eine, die uns Deutschen wohlbekannt,
 ist mir die liebste doch von allen worden.
 Wo von den Bergen dunkle Tannen ragen,
 wo hoch und groß die starken Eichen stehn,
 wo alte Märchen, halbvergess'ne Sagen
 aus ihren Gräbern wieder auferstehn!
 Wo aus den halbverfallnen Hünengruften
 es klingt wie Klang aus ferner, alter Zeit,

aus alter Zeit, wo über Berg und Klüften
tönt Schlachtgesang und blut'ger Schwerter Streit!
Jetzt ruht der Wald in großem, stillem Schweigen,
von reinstem Gottesodem lind durchweht,
ein leises Raunen tönet aus den Zweigen,
es klingt wie frommes, heiliges Gebet!
Hier zieht's mich hin, wenn ich der Menschen müde,
hier ruh ich aus von allem Lebensleid.
Teutonenwald, du gibst mir wieder Frieden,
gibst meinem Herzen die Zufriedenheit!
